

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Bei langen Waldspaziergängen mit seiner Tochter wurde *Robert Beatty* zu »Willa of the Wood« inspiriert. Sie schien die beiden stets in den Schatten der Bäume zu begleiten. Vor seiner Zeit als Autor war Robert Beatty ein sehr erfolgreicher IT-Unternehmer, einer der Pioniere im Bereich Cloud Computing. Er lebt inmitten von Bergen und Wäldern mit seiner Frau und drei Kindern in Asheville, North Carolina, USA.

Bücher von Robert Beatty bei FISCHER KJB:

- »Willa of the Wood – Das Geheimnis der Wälder«
- »Willa of the Wood – Die Geister der Bäume«
- »Serafina Black – Der Schatten der Silberlöwin«

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

ROBERT BEATTY

Willd  
OF THE  
WOOD

Die Geister  
der Bäume

*Band 2*

Aus dem Englischen  
von Sabrina Sandmann

 | KJB

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Deutsche Erstausgabe  
Erschienen bei FISCHER KJB

Das englischsprachige Original erschien 2021 unter dem Titel  
*Willa of Dark Hollow* bei Disney Hyperion, New York,  
einem Imprint der Disney Book Group.

WILLA OF DARK HOLLOW by Robert Beatty.  
Copyright © 2021 by Robert Beatty. By arrangement  
with the author. All rights reserved.

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Max Meinzold  
Umschlagabbildung: Max Meinzold  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7373-4179-0

Die Großen Nebelberge

Die Erde ist weder flach noch rund.  
Sie ist *bergig*.





Willa wandte sich dem Geräusch zu. Das laute, knallende Krachen von zerbrechendem Holz dröhnte wie Donner in der Waldluft. Dann folgte das regenartige Prasseln Tausender zersplitternder herunterkrachender Äste und zerreißen-der Blätter. Als der riesige Baumstamm schließlich auf der Erde aufschlug, erzitterte der Boden unter Willas nackten Füßen. Dann fegte ein Windstoß durch den Wald und durch Willas langes, wie Rinde und Moos gefärbtes Haar. Und als ihr klarwurde, was gerade passiert war, zog sich ihre Brust schmerzhaft zusammen: Die menschlichen Holzfäller hatten die riesengroße Tanne an der Flussbiegung gefällt.

Erstarrt wie ein junges Reh stand sie da.

Schon oft hatte sie an sonnigen Morgen neben diesem Baum gegessen und dem Fluss dabei zugesehen, wie er an dessen Wurzeln vorüberfloss. Und auch mit ihrer Zwillingsschwester hatte sie sich in nebligen Nächten in diesem



Baum zusammengerollt und durch dessen ausgestreckte Zweige zum Großen Nebelberg und dem darüber schwebenden Mond hinaufgeschaut. Ihr ganzes Leben lang hatten die Bäume des Waldes sie verborgen und beschützt. Sie hatten ihr Trost gesendet, nachdem ihre Schwester getötet worden war. Sie waren ihre Erde und ihre Wurzeln, ihr Sonnenlicht und ihr Lebenslied.

Doch jetzt hörte sie, wie die Axtmänner die Bäume zerhackten und zersägten und wie sie sich gegenseitig anschrien, hörte ihre barschen, gebrüllten Worte durch die Baumkronen kreisen wie zankende Raben. Die Stacheln in ihrem Nacken stellten sich auf, und eine Hitzewelle durchfuhr ihren Körper. Sie wusste, dass sie diesem Schlachtfeld entfliehen und ihre grüne Haut mit den Blättern des Unterholzes verschmelzen sollte, um sich vor den Augen der herannahenden Menschen zu verbergen. Dass sie vor ihren stampfenden Füßen und ihren schneidenden Klingen flüchten musste.

Aber wie konnte sie weglaufen, wenn ihre Freunde starben? Wie konnte sie ihnen einfach den Rücken kehren?

Sie musste die Holzfäller aufhalten, doch sie hatte weder scharfe Krallen noch lange Zähne. Verfügte weder über Waffen noch über kämpferisches Wissen. Sie tat anderen Lebewesen nicht *weh*, sie *half* ihnen.

Die menschlichen Holzfäller dagegen besaßen gezackte Metallsägen, Äxte, Messer, Gewehre, angekettete Tiere, riesige Metallvorrichtungen, um die ermordeten Bäume aus

dem Wald zu transportieren, und schwarze, rauchende Ungeheuer, die auf schimmernden Schienen rollten. Und sie war nur ein einzelnes, dreizehnjähriges Faeran-Mädchen ohne Clan. Wie könnte sie jemals die Männer des Eisens bekämpfen?

Der donnernde Sturz eines weiteren Baumes krachte wie eine Welle durch den Wald, und der Luftzug des Falls streifte ihre Wange.

Willa pochte das Herz wild in der Brust.

Sie wusste, dass sie die Bäume nicht auf dieselbe Weise beschützen konnte, wie die Bäume es schon immer für sie getan hatten. Sie konnte sie nicht verhüllen und verbergen oder vor aller Welt verstecken.

Aber sie konnte sie auch nicht einfach im Stich lassen.

Mit zitternden Beinen machte Willa ein paar unsichere Schritte. In ihren Augen standen brennende Tränen.

Und dann rannte sie auf das Geräusch der umstürzenden Bäume zu.



Willa bahnte sich einen Weg durch dichtes Dornengestrüpp und raunte den stacheligen Pflanzen geflüsterte Worte zu, damit sich die spitzen, krallenartigen Dornen beiseiteschoben und über ihre nackte Haut und die Tunika aus gewebtem Schilf glitten, ohne sie zu zerreißen.

Anschließend huschte sie durch eine Gruppe hoch aufragender Kiefern, der Boden bedeckt von weichen, nassen Nadeln, die unter ihren Füßen schmatzten.

Der Geruch nach brennendem Unterholz drang ihr in die Nase, und sie schürzte angewidert die Lippen. Rauch waberte durch den Wald und brannte ihr in den Augen, und die Luft war erfüllt von dem Gestank ausgelaufenen Baumsafts.

Willa kroch weiter durch das blättrige Unterholz, beruhigte dabei ihren Atem. Ihre Haut an Gesicht und Armen kribbelte, als sie sich den Farben der Blätter und Zweige um sie herum anpasste. Dünne grüne Ranken wuchsen ihr über

Gliedmaßen und Oberkörper, verbargen sie, als wüssten sie, dass sie mehr den Pflanzen selbst als den Holzfällern glich.

Endlich erreichte sie die Kante einer felsigen Schlucht, duckte sich tief und blickte hinüber zur anderen Seite.

Die Stämme der Eichen, Kastanien und Tulpenbäume – all ihrer toten Freunde – lagen in lange, hilflose Abschnitte zerteilt auf dem Boden, die Äste zerbrochen, die wunderschönen Blätter zerfetzt und zerquetscht und die Rindenhaut löchrig und gerissen. Willa wusste, dass sie leise sein musste, aber sie kam nicht umhin, beim Anblick dieses Gemetzels aufzuschreien. Galle stieg ihr vom Magen in die Kehle und brannte im Rachen, als sie sie wieder hinunterschluckte. Die menschlichen Holzfäller hatten viele der dort stehenden Bäume abgesägt und hackten nun mit ihren Äxten und Hämmern auf sie ein, zerrten an ihnen mit Flaschenzügen und Ketten und zerteilten sie Stück für Stück.

Überall an den Rändern des Rodungsgebiets standen Männer mit Gewehren in den Händen und spähten in den Wald hinaus. Sie sahen aus wie örtliche Jäger, mit dichten Bärten, Waschbärenfellmützen und Messern am Gürtel. Allerdings jagten sie nicht. Sie schienen die Holzfäller zu beschützen. Während des letzten Jahres hatte Willa mehr und mehr Holzfällermannschaften beobachtet, die in die Berge vorgerückt waren, aber noch nie hatte sie solche Wachmänner bemerkt. Etwas musste passiert sein. Hatten sie Angst vor den Wölfen und anderen wilden Tieren, die ihrem Glau-

ben nach in dem uralten Wald umhergeisterten, den sie töten?

Früher hatte sie die langen Metallgewehre als *Töteeisen* bezeichnet – abscheuliche, geheimnisvolle Waffen, die Tiere aus großer Entfernung ermordeten –, doch seitdem hatte sie so viel dazugelernt, über die Menschen und ihr eigenes Volk, über Schusswaffen und Bäume, über Gier und Liebe und auch über sich selbst.

Als sie nun über die Schlucht blickte, sah sie die gewaltige Tanne, wegen der sie hergekommen war. Entsetzt erkannte sie, dass ihr alter Freund – dessen gewaltige Äste einst hoch in den Himmel aufgeragt hatten – nun auf dem Waldboden ausgestreckt lag wie ein umgestürzter Riese.

Bei seinem Fall hatte der gewaltige Baum viele seiner Artgenossen um sich herum mitgerissen, war nicht länger ihr Verbündeter und Beschützer, sondern ihr Zerstörer. Auf seinem abgesägten Stumpf standen nun mehr als ein Dutzend Männer.

Ihre Großmutter hatte ihr erzählt, dass dieser Baum schon vor über fünfhundert Jahren aus dem Boden gesprossen war und seine ersten Nadeln der Sonne entgegengereckt hatte und dass er dem Faeran-Clan, der an den Hängen dieser Berge lebte, seither ein geliebter Freund gewesen war. Und nun jubelten und beglückwünschten sich diese Männer dafür, eine solch gewaltige Beute gemacht zu haben.

Die Holzfällermannschaft hatte auch viele kleinere Bäume

gefällt – Buchen und Ahorne –, und nun zogen Maultiere ihre Kadaver über meilenlange Abhänge zu dem Holztransportzug ein Stück weiter den Berg hinunter. Auch ganz junge Birken und Traubenkirschen waren ihnen zum Opfer gefallen, die schlanken grünen Schösslinge abgehackt, zertrampelt und zu Tode gezerrt. Willa biss die Zähne zusammen und atmete tief durch die Nase ein, um sich zu beruhigen. Aber es war vergebens. Sie hatte es schon zuvor erlebt: Die Menschen würden nichts als toten, kahlen Boden hinterlassen.

Als sie zu der Tanne hinüberspähte, stellte sie fest, dass ihr Freund noch immer lebte, obwohl die Menschen seinen Stamm durchtrennt hatten, dass sein Saft noch immer durch den Stamm und die Äste zirkulierte, die Blätter Sonnenlicht einfingen und Sauerstoff wieder ausatmeten. Die Bäume um ihn herum würden den Baumstumpf weiterhin durch ihre miteinander vernetzten Wurzeln mit Nährstoffen versorgen und versuchen, ihren verwundeten Bruder am Leben zu halten. Denn Bäume *konkurrierten* nicht um Sonnenlicht und Wasser, sie *kooperierten*, hielten einander aufrecht, schützten einander vor Wind und teilten die Nährstoffe untereinander auf, wobei die Stärkeren den Schwächeren aushalfen. Auf dem Waldboden liegend dauerte es Monate, manchmal sogar Jahre, bis ein Baum starb, und selbst dann war er nicht vollkommen tot. Flechten und Pilze und winzige Blumen wuchsen aus seinen Flanken. Die kleinen Ansätze neuer Bäume entsprangen aus seinen Wurzeln. Käfer und Tausendfüßler

und andere winzige Geschöpfe lebten unter seiner alternden Rinde. Und Füchse errichteten ihre Baue in seinen hohlen Stämmen. Ein Baum im Wald starb nicht im herkömmlichen Sinne des Wortes – er verwandelte sich vielmehr in Tausende neue Leben.

Doch nichts davon würde hier passieren. Die Menschen lösten die Rinde vom Stamm der gefälltten Tanne, denn deren Holz hatte für sie keinen Wert. Dafür gierten sie nach der Säure der Gerbrinde, welche sie benutzten, um die Haut toter Tiere zu Kleidung zu verarbeiten, die sie tragen konnten. Sobald sie alle Rinde von ihrem Freund entfernt hatten, würden sie den Stamm und die Äste erst in Abschnitte zerteilen, diese fortzerren und schließlich in Tausende lange, rechteckige Stücke zersägen, welche sie als Abfallholz verkauften.

Willa wollte dem Baum helfen, seine Wunden heilen, den Saft daran hindern, aus seiner uralten Seele zu sickern, ihn wieder hinauf in den Himmel steigen lassen – genau wie sie es für so viele der Pflanzen im Wald bereits getan hatte. Aber die Holzfäller waren einfach überall, umringten ihn, attackierten ihn. Und selbst wenn sie irgendwie an ihnen vorbeikommen würde, wäre die gewaltige Tanne zu groß, als dass sie sie heilen oder wiederaufrichten könnte. Es hätte bestimmt hundert Faeran-Waldhexen bedurft, um solch eine Tat zu vollbringen. Und soweit sie wusste, war sie die letzte Waldhexe auf dieser Welt, denn ihre Großmutter, die Willa all ihre Waldfertigkeiten beigebracht hatte, war vor einem Jahr gestorben.

Also schaute sie hilflos vom Wald am Rand der Schlucht zu, überlegte, was sie tun könnte. Sie wusste, dass sie eigentlich nicht hier sein sollte. Die Menschen, die Maschinen, die Gewehre, die umstürzenden Bäume ... all das war viel zu gefährlich. Nathaniel und Hialeah, ihr Adoptivvater und ihre Adoptivschwester, wären wütend auf sie, wenn sie herausfanden, dass sie so nah an die Holzfäller herangeschlichen war.

Aber solange sie im Wald blieb, konnte sie die Farbe ihrer Haut, Haare und Augen an ihre Umgebung anpassen, so dass die Menschen sie niemals entdecken würden.

Als die Männer den Stamm eines weiteren Baumes zersägten und laut eine Warnung riefen, bevor er zu Boden stürzte, erfüllte ein stechender Schmerz Willas Brust, und Tränen stiegen ihr in die Augen, durch die sie kaum noch etwas sehen konnte. Sie war so fokussiert auf die entsetzlichen Taten der Holzfäller auf der anderen Seite der Schlucht, dass sie ihrer Umgebung keine Aufmerksamkeit schenkte.

Und das war ein Fehler.

Denn als ein lautes, klagendes Brüllen und schwere, stampfende Schritte direkt hinter ihr ertönten, zuckte Willa vor Schreck zusammen. Sie wirbelte herum. Nur wenige Schritte von ihr entfernt befand sich ein Bär. Und er stürzte direkt auf sie zu.